

gefundenen heftigen Reg. n hat die Halle auch den zahlreichen Rindervagen einen erwünschten Schutz.

Römisches Hoftheater. K. B. „Der reiche Mann oder die Wasserkur“, Originalauspiel in 4 Akten von Töpfer. Obwohl dieses neu einstudirte Stück deutlich die Spuren der Zeit seiner Entstehung an sich trägt und insofern etwas veraltet ist, als die darin verspotteten Zeitkrankheiten nicht mehr ganz Mode sind, so kann man sich über seine Wiederaufnahme nur freuen, da es eine künstlerische Einheit, glücklich durchgeführte Charaktere und eine unterhaltende Handlung bietet. Die Verpottung der alles heilenden Kaltwasserkuren und der Liebe zu den Thieren auf Kosten der Menschenliebe mag zur Zeit des Auftauchens des Briehniß'schen Kurverfahrens und der Antihierquallerverein wirksamer gewesen sein, als heute. Auch ist das Glück der Armuth und die treulose Einigkeit eines Millionärs etwas zu tendenziös gefärbt; dem Lustspiel liegt aber eine annehmbare sittliche Idee zu Grunde, deren etwas aufdringliche Betonung durch ein geschicktes Spiel vielfach gemildert werden kann. Der Verfasser hat für sein personereiches Stück fast lauter dankbare Rollen geschrieben, die des Commercianten von Glittern ist besonders eine sauber gearbeitete und vielseitige. Sie hat Herrn Jaffe Gelegenheit zur Entfaltung eines trefflich nuancirten Spiels; besonders gelungen waren die Scenen mit Wändner und seiner Nichte, in denen der Schmerz des einsamen reichen Mannes tragische Accente annimmt. Die Mehrzahl der übrigen Personen des Stücks läßt sich in Gruppen von zwei ähnlich fühlenden Menschen mittheilen: August und Wilhelmine Herr Dettmer und Fr. Guinand vertreten die poetisch verklärte Armuth, die das Herz auf dem rechten Fleck hat, Graf Wampe und seine Tochter Herr Heese und Frau Altram die prätentöse Aristokratie, Baron v. Flächtig und Amalie ein Rucherspaar der sogenannten guten Gesellschaft, wie es nicht sein soll Herr Kramer und Fr. Wolff. Dazwischen bewegt sich noch ein Hausarzt, dessen Kunst seine Gerechtigkeit entschuldigt Herr Winger und ein Privatsecretär (Herr Robert) ein schlechterer Schurke, der zuletzt gebührend entlarvt wird — und man wird schon aus dieser oberflächlichen Aufzählung und der bekannten Routine des beliebten Lustspiel-Dichters Töpfer eine Reihe anmuthiger Bilder ahnen können, die, allseits sorgsam und gefällig gespielt, Phantasie und Herz eine Beizung anmuthig unterhalten. — Sonntag, den 2. Aug. D. Nach dem glänzend ausgefallenen Gastspiel der Frau Beckla-Reutner war es keine leichte Aufgabe, auf derselben Spielbahn nach wenig Tagen für Zuschauer und gleichzeitigen Ehren theilhaftig zu werden. Dennoch ist es geschehen und zwar von einer Sängerin, die erst seit anderthalb Jahren der Bühne angehört. In Wagner's „Lohengrin“ kostümte vorgestern Abend das übervolle und bis in die letzten Räume besetzte Haus Fräulein Mallinger von dem Münchener Hoftheater, welche sich zu ihrer ersten Gastrolle die Partie der Elsa auszeichnet. Der Elsa, wie sie uns der Dichter hingestellt und wie sich solche die Phantasie malt, ganz und nach allen Seiten hin gerecht zu werden, war bisher eine der schwierigsten Aufgaben, deren Lösung nur selten gelang. Ältere Theaterbesucher. — Lohengrin wurde zuerst auf unserer Hofbühne am 6. August 1859 gegeben — werden hier einstimmig und mit Freuden auf die Leistungen der Frau Bürde-Rey zurückblicken, welche mit ihrer an Torgehalt so vollen und reichen Stimme wohl die Einzige war, welche diese Prüfung bestand. Verwundert mußte es deshalb, eine junge anmuthige Künstlerin in dieser Partie zu sehen, welche in Spiel und Gesang Vortreffliches gab und das Publikum zu den größten, sich immer erneuernden Beifallsbezeugungen stimmte. Fräulein Mallinger glänzt zwar nicht durch Kraft und Fülle der Stimme, wohl aber durch bezaubernde Anmuth derselben. Bei der Silberhelle ihres Klangcharacters spricht jeder Ton leicht und gefällig bis in die höhere Lage an. Bei guter, gebiegender Schule, gleichmäßiger und normaler Tonbildung, Coloratur, reiner Intonation und gutem Vortragsweise, verbindet die Sängerin richtige Declamation und deutliche, dialektfreie Aussprache. Als rühmlichst überhaupit in ihr Spiel und ihre Mimik zu bezeichnen; der unschuldbolle Blick, das Reine im ganzen Charakter, man wird auf deutschen Bühnen lange danach suchen müssen, sich solches in zweiter Gestaltung offenbart. — Fräulein Ranig war in Besitz der „Detrud“ gekommen und suchte dieser schwierigen Rolle gerecht zu werden, was ihr jedoch leider weniger gelang, wenn man eine Parallele zwischen ihr und der Frau Krebs-Michalek zieht, welche früher diese Partie inne hatte. Es wird dem Fräulein Ranig nicht entgangen sein, daß sie oft zu hoch sang und hinsichtlich des Spielens im zweiten Act hinter ihrer Vorgängerin zurückblieb, welche die Detrud zu ihren besten Leistungen zählen konnte. Herr Mitterwurzer (Tetramund), sowie Herr Tichatschke, welcher an diesem Abend weniger disponirt schien, theilten vielfach mit der Gattin die verdoppelten und dreifachen Beifall.

Der Besizer der Zeitung schreibt man aus dem Königreich Sachsen: Unlängst ging durch mehrere Zeitungen die Nachricht, daß in dem Dresdner Laboratorium täglich 80.000 Patronen angefertigt würden. An und für sich mag die Thatsache wahr sein, aber die daran geknüpften Befürchtungen wegen eines bevorstehenden Krieges sind jedenfalls grundlos. Man darf jetzt nur an einem einzigen Exercirplatz Sachsens sehen, um zu beobachten, welche ungeheure Anzahl scharfer Patronen täglich verschossen wird, so daß man glauben möchte, 80.000 rüchten pro Tag für das ganze Armee-corps noch nicht einmal aus. Während die Infanterie in der Regel Vormittags einzeln nach der Schießschiß, beginnt Nachmittags das Rollenfeuer ganzer Compagnien und Bataillone, sowohl nach ausgestellten Soldatenfiguren als nach Scheiben in vergrößertem Maßstabe. Und diese Übungen sind schon seit längerem Wochen im Gange. Auch die Artillerie hält jetzt ihre Probe-schießen, die noch bis zum 26. August dauern, wo dann das sogenannte Königsmanöver bei Chemnitz beginnt. Nach Beendigung desselben wird dem Vernehmen nach der Commandeur der Artillerie, Generalmajor von Schmalz seinen Abschied nehmen, und wie man sich in der Armee erzählt, soll seine Stelle durch einen preussischen höheren Officier besetzt werden.

Stolpen, 2. August. Sehen erkält Herr Dr. B., Vorstand der hiesigen deutschen Schützen, aus Wien eine tele-

graphische Depesche, nach welcher ein Stolpner auf der Donau-Schelde bis jetzt den höchsten Gewinn erlangt hat. Da von dieser Gesellschaft nur 3 Personen vertreten sind, als zwei Gutsbesitzer aus Stürza und ein Stolpner Bürger, so sind die zurückgebliebenen Gelehrten noch nicht einig, wer das glückliche Loos gezogen.

Der Monat August ist ein schöner Monat für alle Staatsdiener. Nicht nur wird da vom Inhalt der nicht unbeträchtliche Beitrag zum Pensionsfonds abgezogen, kurz vorher mußten auch noch diesmal die Steuern entrichtet werden und nun kommt gar noch die Vogelweise! Ach, da wird Mancher auf das Vergnügen verzichten müssen, das diese Frauenzimmer so zu sehen.

Ein junger Mann, der Gründe haben mochte, seine Persönlichkeit auf der Vogelweise gewissen Leuten gegenüber nicht erkennen zu lassen, demungestachtet aber Verlangen trug, die Freuden des am vergangenen Sonntag neu eröffneten Volksspiels zu genießen, mußte sich, durch Hilfe guter Freunde, eine militärische Uniform zu verschaffen, um unter dieser Metamorphose die gebotenen Genüsse unerkant zu schlürfen. Raum hatte sich jedoch der imitierte Krieger entfernt, so empfand der Eigentümer Bedenken über seine Bereitwilligkeit und eilte nach der Vogelweise um seinem Freunde die Uniform wieder abzunehmen. Vergeblich durchstreifte er die Reihen der Zelte, nirgends war der Flüchtling zu finden. Ebenso vergeblich blieben die Nachforschungen nach ihm in der innern Stadt, bis er endlich in später Abendstunde erfuhr, daß der falsche norddeutsche Krieger sich trotz seines Costüms gewissen Verfolgungen nicht zu entziehen vermocht, und an anderer Stelle bereits seiner Uniform, in der er nur kurze Zeit, aber in höchst linkscher Weise Parade gemacht, entkleidet worden war.

Deffentliche Gerichtsverhandlung am 3. August: Der 25 Jahre alte Tischlerjunge Carl Robert Heller von hier, welcher bereits dreimal mit Gefängnis und Arbeitshaus wegen Diebstahl und Unterschlagung bestraft worden ist, wurde am 1. v. Mts. von einem Gendarm aufgegriffen, weil er keine Legitimation hatte, und gefandt demselben bei der Gelegenheit, daß er seinen Dienstherrn, dem Kunstschärer B. me hier, einen Rock und ein Paar Hosen entwendet und für 1 Thlr. 25 Ngr. bei einem Pfandleiher verlegt habe. Er entschuldigte sich damit, er habe täglich nur 4 Ngr. bei Wöhme verdient und davon nicht leben können, will auch seinen Lohn nicht regelmäßig empfangen haben, so daß er durch die Noth zu diesem Vergehen getrieben worden sei. Außerdem hatte Heller noch einen Rock, einem gewissen Dietrich gehörend, der ihm zur Reinigung anvertraut war, gleichermäße verpfändet. Heller wurde in Berücksichtigung seiner Rückfälligkeit zu 1 Jahr Arbeitshaus verurtheilt, hatte Einspruch erhoben und war heute persönlich erschienen, ohne indessen einen kräftigen Grund gegen das Erkenntnis anzuführen. Der vorausgegangene Bescheid wurde bestätigt.

Tagegeschichte.

Wien. Vom Schützenfestplatz giebt Anton Vanger folgendes interessante Bild: Wer je das Vergnügen genossen, von einem Hügel oder Wäldchen gedeckt, auf den Befehl zum Vorgehen zu warten, während sich in nächster Nähe ein hitziges Vorpöstengeföcht entpinnet, der mag durch das Knattern der Schüsse auf den Ständen lebhaft an jene Stunde der Spannung erinnert werden. Es ist eine kleine Schlacht, die man ausführen hört, besonders wenn die Schnellfeuer-Scheiben in Anspruch genommen sind und der Zufall will, daß auch an den andern Ständen ein rascher Tempo sich geltend macht. Dieses Rollen, Prasseln, Knattern hat für Jeden, der je einen Stutzen getragen, etwas unendlich Aufregendes; das Herz geht auf, man möchte aufspringen, und der furor totus natus, einiß zu betriht, zeigt sich auf den eiferfüchtigen Gesichtern der Schützen. Noch ist das Feuer nicht recht ins Feuer gekommen, wie ein decorirter Hieser aus dem Wasserjerkale bemerkte, und die Zahl von 24 „erschossenen“ Besizer ist für die ersten drei halben Tage eine so geringe, daß die Capacitäten des Finanzcomites mit einem Lächeln à la Rothschild heraus rechneten, daß so ein Besizer, der im Budget mit 24 Gulden eingestellt, sich nach dem Besagte mit 70 Gulden berechnete, was bei jedem Besizer einen Ueberschuß von 46 Gulden gebe — den Besizern der Antheil-scheine eine höchst tröstliche Combination. Und doch waren es die Schweizer, die gefährdeten Bestiholder der altrenommirten Cantone, die in den ersten zwei Tagen vorzüglich hinausknallten nach Feld- und Stand-scheiben — die Industriehelbe scheint man sich zu sparen. Wie sehr man die kaltherdigen, rausch-augigen Söhne der helvetischen Republik auf der Schießstätte fürchtet, bewies am besten die allgemeine Freude, die sich kund gab, als der erste Besizer von einem Tyroler, dem pensionirten Oberleutnant Hofegger von den Kaiserjägern, gewonnen ward. Man muß sie sehen, diese Herren Schweizer, mit welcher kauf-männischen, geschäftlichen Ruhe sie den Schuß vorbereiten, wie sie mit vorgebundener Schürze beim Laden die Pulverkörnerchen zu zählen scheinen; wie sie früher die Nase laubern und aus-sprechen, um ja durch kein „menschliches Röhren“ im Anziehen g-hindert zu werden; wie sie bedächtig den Stutzen heben, als ob er eine Ede wäre, mit welcher sie einige „Elen Gewinnst“ abmessen wollen; wie sich von dem Augenbilde, wo der Kolben am Gesicht und das rechte Auge aufs Absehen gerichtet, der ganze Mann in eine Statue verwandelt, bis der Schuß kracht und die Kugel durch die Tannenspitze hinauspeißt ans Ziel. Man muß sie in solchen Momenten beobachten, um zu begreifen, was sie für gefährliche Gegner sind. Die Schweizer schießen wie Geschäftleute,“ sagte eine Autorität des Stuzens, „die Tyroler wie Spieler, die wagen, um zu gewinnen; die Bayern wie Soldaten, die Deutschböhmern wie Schießplatt-Mitglieder und die Wiener wie Jurbräuter, auf welche ein alt-bekannter Gassenhauer paßt, der da lautet:

Es ist nur Alles eins, es ist nur Alles eins, ob ich ein Weil bekomme oder kein.

Die tausend Thaler und die dreihundert Ducaten, welche die Commune gespendet hat, kann man unseren Kästen doch nicht weg-schießen,“ sagte ein Wiener Schütze phlogmatisch im Gabentempel, „und da ich nicht Clavier spiele, folglich das Geschenk des Herrn Steinway auch nicht benutzen kann, so ist es mit ganz gleichgültig, wenn ich nicht gewinne.“

Wien, 2. August. Bei dem heutigen Schützenbanquet der schenkte der Hannoveraner Seebaum den von Preußen eingeschlagenen Weg als zu Deutschlands Einheit führend; Preußen möge nur so fortfahren. Sein Hoch galt einem geeinigten deutschen Vaterlande. — In der heute stattgefundenen Volksversammlung entwickelten die Herren Freese, Bayer und Trobert das Programm der Volkspartei. Die Volksversammlung nahm nach heftiger Debatte Resolutionen an wegen Vorehreung Oesterreichs von Deutschland und für die Befreiungen der Volkspartei hinsichtlich der Lösung der deutschen Frage. (Dr. J.)

Ein Gaunerstreich. Bei dem letzten Spandauer Pferdemarkt kaufte der Berliner Schlächtermeister S. ein Pferd zu einem sabelhaft billigen Preise von einem Bauern. Nachdem der Kauf abgeschlossen und der Verkäufer sein Geld erhalten hatte, sagte der Käufer zu dem Letztem: „Lieber Mann! ich habe Euch das Pferd abgekauft; Ihr habt Euer Geld; nun sagt mir aufrichtig, was das Pferd für einen Fehler hat, denn daß dasselbe ohne Fehler zu diesem Spottpreise verkauft wäre, werdet Ihr mir nicht einreden.“ — Der Bauer erwiderte: „Sehen Sie, wenn ich nach Berlin komme, und das geschieht schon seit langen Jahren, so stelle ich vor dem Königsthore bei meinem Verwandten, einem Restaurateur, ein, das Pferd aber, das Sie jetzt besitzen und das ich auch nicht lange erst gekauft habe, geht in den Hofraum dabelst nicht hinein.“ — „Wenn weiter nichts ist,“ versetzte der Käufer, „so bin ich mit meinem Kaufe zufrieden.“ Am vorigen Sonntagabend wollte der Schlächter nach Jd.'s Garten vor dem Königsthore fahren und erinnerte sich an die Einfallung, wo sein sonst so ruhiges Pferd nicht hineingehen sollte. Er wollte sich überzeugen und lenkte sein Pferd dem Thorwege des Grab-hauses zu. Statt aber, wie er sich gedacht, im höchsten Grade widerspenstig zu sein, lief das Pferd wieder in den Hof hinein, und wie groß war sein Erstaunen, als der Wirth erschien und mit den Worten dem Pferde liebkosend den Nacken streichelte: „Also da bekommst du dich wieder, du liebes Thier!“ Das Pferd war dem Wirth gestohlen worden.

Aus München erzählt die Frankfurter Ztg. folgende interessante Data über die tonangebende Nacht. Es ist ein schönes, geistreiches Weib, voll Pitt und Klugheit, musikalisch gebildet wie nur Eine, die Tochter eines Componisten und Mänscher, die Frau eines der ersten Propheten Wagner's, des Mannes, der einst die Münchener mit dem classischen Namen „Schwimehund“ belegte. Diese Dame ist aber nicht nur eine Verehrerin der Zukunftsmusik Wagner's, sondern auch eine Parteigängerin der Zukunftsmusik Wagners, und sie ist es, die in diesem doppelten Sinne auf das Gemüth des Königs wirkt. Sie hat in ihm die Ueberzeugung erweckt, daß er be-rufen ist, die deutsche Kunst auf den höchsten Gipfel ihrer Blüthe zu bringen, und sie hat ihn mit dem Gedanken vertraut gemacht, Preußen den Schutz der deutschen Grenzen zu überlassen, während Bayern ganz der Pflege der Kunst leben soll. Endlich ist sie auch die Muse, welche den königlichen Componisten in der Einsamkeit Hohenchwangaus und des Starn-berger Sees zu einem Kunstwerk begeistert, mit dem dieser dereinst Alles, was Wagner theilweise nur ahnend geschaut hat, erfüllen wird.

Ungarn. Unsere Räuberbanden machen denjenigen in den Abbruzzen mit großem Glück Concurrenten. So kam vor einigen Tagen in der Abenddämmerung eine aus sechs Männern bestehende Räuberbande unter der Anführung des berücktesten Hauptlings Juhás Andras nach dem Dorfe Csény im Somogyer Comitát. Ohne auch nur die mindeste Vor-sicht für nötig zu erachten, passirten die Kumpans mit der Plinte in der Hand eine lange Gasse und lehrten dann bei Herrn Gabriel Deutsch ein, der zufällig vom Hause abwesend war. Mit vorgehaltenem Gewehre geboten sie den Hausknecht Schweigen und verlangten Geld. Die Hausfrau öffnete ihnen die im Gemölde befindliche Geldlade, in welcher eine ansehnliche Summe enthalten war, und als die Räuber sich damit noch nicht zufrieden gaben, auch noch ihre Kassen und ließ sie nach Willkür darin suchen. Die vor dem Thore stehende Wache hielt jeden Vorübergehenden an, transportirte ihn unter Kolbenstößen in das Zimmer, wo Jeder gefesselt und ihn unter Androhung des Todes Still-schweigen geboten wurde; auf diese Weise lagen nun in dem Zimmer beinahe zehn Männer, die gefesselt wie sie waren, das Treiben der Räuber ruhig mit ansehen mußten. Mittler-weile wurde die Geschichte im Dorfe dinnoch rufbar, die Sturm-glocke wurde geläutet, ja es wagte sich sogar ein Mann in die Ruhe und feuerte mit der einzigen im Dorfe auf-find-baren Plinte auf die Räuber, aber vier auf einander folgende Schüsse, die glücklicherweise ihr Ziel verfehlten, antworteten dem verwegenen Schützen. Das ganze Dorf war auf den Beinen, aber Niemand wagte sich, aus Mangel an Waffen, den wohl-bewaffneten Räubern entgegen zu treten. Diese ließen sich durch nichts abscrecken, sondern sehten ihr Suchen so lange fort, bis sie endlich die vorgefundene Baar-schaft eingepackt und ihre Tornister mit feiner Wäsche, Seidentüchern und anderen Rothbarkeiten vollgestopft hatten. Dann entfernten sie sich fast noch am hellen Tage, die Leute jedoch gefesselt zurücklassend.

Wie der „Publicist“ berichtet, slog am 18. Juli bei den Schießübungen auf dem Artillerie-Schießplatze in Berlin das Geschöß eines 96Pfünders, welches das Zielobject verfehlte, bis nach der im Tegeler See gelegenen Insel Scharfenberg, obwohl die Entfernung von dem Platze der Geschöß-ausschleußung bis dorthin gut drei Viertelmeilen beträgt. Der Besizer der Insel, ein Berliner Rentier, hat sofort davon Anzeige gemacht.

Welchen Umfang die Krupp'schen Establishments in Essen haben, kann man annähernd daraus ersehen, daß dieselben, mit Ausschluß der Fundamente, Essen, Materialien und der in Arbeit befindlichen Waaren zum Betrage von 1,291,240 Thlr., bei verschiedenen Asscuranz-Gesellschaften versichert sind.

Getreidepreise. Dessen, am 3. August 1868.

| n. d. Wozze | Thlr. Rgr. | b. Thlr. Rgr. | a. d. Markte | Thlr. Rgr. | b. Thlr. Rgr. |
|-----------------|----------------|---------------|--------------|------------|---------------|
| Weizen (weiß) | 7 10 | 7 20 | Weizen | 7 | 7 25 |
| Weizen (braun) | 6 5 | 7 15 | Roggen | 4 25 | 5 |
| Roggen | 4 17 1/2 | 5 | Berke | 4 | 4 12 |
| Berke | 3 27 1/2 | 4 10 | Hafer | 3 17 | 3 15 |
| Hafer | 2 12 1/2 | 2 22 1/2 | Hu a. Gr. | 1 15 | 1 24 |
| Kartoffeln | 2 10 | 2 15 | Gerobtschod | 11 | 12 |
| Butter a. Ranne | 22 bis 24 Rgr. | | Erbsen | — | — |

in We...
baum...
Größe...
E...
G...
Reu...
Ne...
sony...
len g...
G...
me...
A...
A...
inche...
fähr...
In...
und i...
best...
erba...
das S...
zu er...
Ve...
n...
der V...
gol...
entha...
liche...
hes...
druffe...
mit...
wird...
Mac...
17...
wiger...
Damp...
raum...
Quere...
Anz...
Syl...
G...
der...
mit...
res...
R...
3-6...
G...
G...
Strau...
C...
Bet...
10...
G...
nall...
retl...
G...
gr...
Im...
sind...
auch...
ober...
Da...
45...
Brund...
10,00...
Gef...
Treppe...
Cig...
wird...
fort...
theilt...